

WIEN

DIE DYNAMIK ETHNISCHER WOHNVIERTEL IN WIEN – RESULTATE EINER GEBÄUDEERHEBUNG 1981 UND 2005

Josef KOHLBACHER und Ursula REEGER, beide Wien*

mit 8 Ktn. und 2 Tab. im Text

INHALT

<i>Summary</i>	7
<i>Zusammenfassung</i>	8
1 Einleitung und Problemstellung	8
2 Die Dynamik der ethnischen Segregation im Wiener Stadtraum	13
3 Ergebnisse der Gebäudeerhebung 1981 und 2005	20
4 Schlussfolgerungen	25
5 Literaturverzeichnis	28

Summary

The dynamics of ethnic residential districts in Vienna – results of a building-based survey 1981 and 2005

The article is based on a research project of the ISR which dealt with the Founder's Period housing stock in Vienna and its migrant inhabitants. This survey analyzed the changes in the residential distribution of the migrant population from former Yugoslavia in Vienna between 1981 and 2005. The sample consisted of about 750 houses. The maps on the basis of census data 1971 to 2001 show that the migrant population all in all remained true to "their" traditional worker districts. These phenomena of concentration can be observed since the 1970s and can be interpreted as indicators of ethnic segregation, an exclusion of immigrants from certain segments of the Viennese housing market (e.g. communal housing until January 2006) and some extent of

* MMag. DDr. Josef KOHLBACHER und Mag. Dr. Ursula REEGER, beide Institut für Stadt- und Regionalforschung, Österreichische Akademie der Wissenschaften, A-1010 Wien, Postgasse 7; e-mail: josef.kohlbacher@oeaw.ac.at, ursula.reeger@oeaw.ac.at, <http://www.oeaw.ac.at/isr/>

economic marginalization. The spatial analysis of the condition of repair (with the condition of the façades, the corridors and courtyards as indicators) showed clear district-related variations. This result has to be interpreted in a connection with the district's distance from the city centre and its status as a working-class or a middle-class housing area. On the basis of our sample a trend of a decreasing numerical housing presence of former Yugoslavs in those buildings where only a few households from former Yugoslavia could be found in 1981 can be observed. In 2005 the ethnonational composition of the inhabitants' structure was by far more heterogeneous than in the year when the first survey was done.

Zusammenfassung

*Der Beitrag basiert auf einem Forschungsprojekt des ISR, das sich auf den gründerzeitlichen Baubestand in Wien und dessen Bewohner mit Migrationshintergrund bezog. Dieses analysierte die Veränderungen in der residentiellen Verteilung der Immigrant*innenbevölkerung aus dem ehemaligen Jugoslawien in Wien von 1981 bis 2005, wobei das Sample aus rund 750 Häusern bestand. Die Karten auf der Grundlage der Volkszählungsdaten 1971 bis 2001 dokumentieren, dass die ausländische Wohnbevölkerung im Großen und Ganzen „ihren“ traditionellen Arbeiterbezirken treu geblieben ist. Diese Konzentrationsphänomene sind seit den 1970er-Jahren beobachtbar und sind als Folgen ethnischer Segregation, einer Exklusion von Zuwanderern von bestimmten Sektoren des Wiener Wohnungsmarktes (z.B. Kommunalwohnungen bis Jänner 2006) und ökonomischer Marginalisierung zu bewerten. Die Analyse des Bauzustandes (mit dem Zustand der Fassaden, der Hausflure und der Innenhöfe als Indikatoren) der Gastarbeiterhäuser konnte klare bezirkswise Variationen nachweisen, die in einem Zusammenhang mit der räumlichen Distanz des Bezirks zum Stadtzentrum sowie mit dessen Status als Arbeiter- oder Mittelschichtwohnbezirk stehen. Anhand unseres Samples konnte auch ein Rückgang der Präsenz exjugoslawischer Haushalte in großen Teilen des Baubestandes, in dem 1981 nur wenige Jugoslawen ansässig waren, konstatiert werden. Die ethnonationale Zusammensetzung der Bewohnerstruktur im gründerzeitlichen Hausbestand war 2005 ungleich heterogener als im Jahr der Ersterhebung.*

1 Einleitung und Problemstellung

Dem vorliegenden Beitrag lag ein empirisches Forschungsprojekt des Instituts für Stadt- und Regionalforschung (ISR) zu Grunde, das sich auf den gründerzeitlichen Baubestand bezog. Dieses basierte auf Volkszählungsdaten, den im Rahmen der „Gastarbeiter“-Enquete von 1981 von Prof. Dr. Elisabeth LICHTENBERGER erhobenen Daten von über 700 Gebäuden sowie einer Neuerhebung derselben Häuser im Jahre

2005. Das Interesse dieses Forschungsvorhabens galt der Dynamik der Veränderungen ethnischer Wohnviertel, welche sich im Zeitraum 1981–2005 in den Wiener Bezirken und Zählbezirken sowie auf der Ebene der Gebäude vollzogen. Das Ziel bestand darin, die räumlichen Muster der Wohnintegration der ehemaligen „Gastarbeiter“ aus Exjugoslawien im Wiener Stadtraum zu identifizieren.

Seit der Pionierleistung der Gastarbeiter-Enquete von 1981 haben sich grundlegende politische und raumrelevante Veränderungen vollzogen. Der Fall des Eisernen Vorhanges, der Beitritt Österreichs zur Europäischen Union und deren Erweiterung in Ost(mittel)europa haben nachhaltige Folgen auf die Zuwanderung nach Wien gehabt. Neue Migrationsräume haben sich etabliert, neue Mobilitätsmuster – wie transnationale Mobilität – haben die „Gastarbeit“ abgelöst. Aus ehemaligen „Gastarbeitern“ sind Einwanderer geworden, deren Familien nun bereits in der zweiten oder dritten Generation in Wien ansässig sind. Simultan mit der stark steigenden Zuwanderung nach Wien haben sich ethnisch gemischte Nachbarschaften entwickelt und damit auch die Nachbarschaftsbeziehungen auf der Hausebene nachhaltig verändert.

Der Beitrag versucht einerseits darzustellen, welche Prozesse sich im gründerzeitlichen Baubestand auf der physischen (Bauzustand, Sanierungsmaßnahmen) und stadträumlichen Ebene vollzogen haben und er rekurriert andererseits auch auf die darin ablaufenden sozialen Prozesse, indem die Veränderungen der Bewohnerstrukturen im Wiener Altbaubestand analysiert werden.

1.1 Theorie: residentielle Segregation

Segregation stellt eine der wichtigsten Problemstellungen der Stadtgeographie dar (SALTMAN 1991, S. 1ff.; HUTTMAN et al. 1991, S. 21ff.). Das Konzept der residentuellen Segregation geht auf die Sozialökologie zurück, indem Ezra Park Ansätze DURKHEIMS (Übertragung sozialer Konstrukte auf beobachtbare soziale Phänomene), WEBERS („soziale Schließung“) und SIMMELS, die sich auf soziale Ungleichheit bezogen, auf den Raum übertrug. FRIEDRICHS (1995, S. 217) definierte Segregation als „*das Ausmaß der ungleichen Verteilung von Elementen über städtische Teilgebiete eines Gebiets*“. Die Sozialökologie bewertete die Folgen der Segregation in der Regel negativ, denn in der Sozialökologie wirkt sich „*der systemtheoretische Hintergrund dahingehend aus, dass Gleichgewichtszustände angestrebt werden*“ (DANGSCHAT 1997, S. 630). Als Indikator sozialer Segmentation ermöglicht das Konzept der residentuellen Segregation die Analyse urbaner sozialer Ungleichheit durch ihre Widerspiegelung im städtischen Raum.

Der Anspruch der Gleichverteilung ist auch das sozialökologische Konzept, das im urbanen Planungsdiskurs unter Kommunalpolitikern und Stadtplanern am nachhaltigsten Eingang gefunden hat. Es ist eine Frage, ob die oftmals postulierte Politik der Desegregation nicht eher auf Probleme der Aufnahmegesellschaft mit Zuwanderung zurückzuführen ist als auf faktische Nachteile, die aus segregiertem Wohnen resultieren.

Was die *Ursachen für ethnische Segregation* anbelangt, so ist davon auszugehen, dass nicht ein diffuses „Gemeinschaftsgefühl“ von Zuwanderern den primären Kausalfaktor für ihr konzentriertes Wohnen darstellt, sondern dass „*vornehmlich – wenn auch nicht allein – ökonomische und sozio-kulturelle Zwänge, die von der Gegenseite, also von den Einheimischen ausgehen*“ (HOFFMANN-NOWOTNY & HONDRICH 1981, S. 598), relevant sind. Dabei spielt vor allem auch die Verfügbarkeit leistbarer Wohnungen eine Hauptrolle. Es sind also vor allem strukturelle Ursachen, welche für die residentielle Segregation von Migranten verantwortlich sind. Die negativen Folgen des sozialen Rückbaus und der wirtschaftlichen Krise konzentrieren sich räumlich in bestimmten, benachteiligten Stadtteilen und wirken sich sozial ausgrenzend auf deren Wohnbevölkerung aus. Der Zusammenhang zwischen der Segregation marginalisierter Gruppen und globalen ökonomischen Standort- und Funktionsorientierungen wurde in Form von Modellen einer Drei- oder Vierteilung von Städten herausgearbeitet (vgl. dazu ALISCH & DANGSCHAT 1993, HÄUSSERMANN & SIEBEL 1987, HERLYN et al. 1991, KRUMMACHER et al. 1995).

Das *Ausmaß der Segregation* kann durch lokale Regulationen beeinflusst werden, wobei der Wohnungsmarkt die entscheidende Rolle spielt (vgl. KRÄTKE 1995, S. 162). Den Städten sind die Hände in Bezug auf eine eigene Migrationspolitik allerdings durch die Rahmenbedingungen der nationalen Zuwanderungspolitik in der Regel stark gebunden. „*Die städtische Politik gegenüber Zuwanderern steckt in dem Dilemma, einerseits mit wachsenden Ausländerzahlen umgehen zu müssen und deren langfristige Integration sogar fördern zu wollen, andererseits aber keine wirkliche Einwanderungs- bzw. Migrantenpolitik betreiben zu können*“ (HÄUSSERMANN & OSWALD 1997, S. 26).

Segregation hat zwei *Folgen*: Sie verfestigt soziale Ungleichheit und sie führt zu zusätzlichen Nachteilen für diejenigen, sie sozial benachteiligt und konzentriert in bestimmten Stadtteilen leben. Die Konzentration von Zuwanderern ist nach FRIEDRICHS (1990, S. 314) in dem Maße mit negativ zu bewertenden Folgen verbunden, je stärker die sozioökonomische Diskriminierung der jeweiligen Minorität ist. HÄUSSERMANN & SIEBEL (1991a, b) geben keine Pauschalbewertung von Segregation ab, sie bewerten die Freiwilligkeit der Segregation als entscheidenden Faktor. Die Diskussion um das Phänomen Segregation erfolgt in der Regel aus der Perspektive der Verträglichkeit für die städtische Aufnahmegesellschaft (DANGSCHAT 2002, 2004). Es geht häufig darum, wie „belastbar“ ein Viertel und dessen inländische Bewohner hinsichtlich des Zuzugs von Migranten sind.

Faktum ist, dass Segregation per se nicht grundsätzlich negativ bewertet werden kann, da die Konzentration von inländischen Oberschichten sowie Elitemigranten in „Nobelbezirken“ niemals als Problem verbalisiert wird (HÄUSSERMANN & SIEBEL 1991a, S. 29). Befürworter von Segregation argumentieren nicht selten mit historischen Stadtmodellen (z.B. der strikt segregierten orientalischen Stadt), die als weitgehend konfliktfrei dargestellt werden. Nach wie vor fehlt eine in sich geschlossene Segregationstheorie, welche die Bewertung residenteller Segregation erleichtern würde. Diese müsste nach DANGSCHAT (1997, S. 643) eine Konfiguration aus sozialen und räumlichen Strukturen sowie deren Interdependenzen darstellen, um ein Verständnis ökonomischer und politischer Prozesse sowie individueller Entscheidungen zu ermöglichen.

1.2 Die Positionierung von Migranten auf dem Wiener Wohnungsmarkt

Wohnungs- und Arbeitsmarkt stellen die wichtigsten Integrationsbereiche für Zuwanderer dar. Die Wohnintegration ist ein dynamischer Prozess, dessen Verlauf angesichts der ansteigenden Migrationsbewegungen für die Aufnahmegesellschaften immer wichtiger wird. Ethnische Unterschichtung, Segmentierung und Segregation stellen die wichtigsten sozialräumlichen Phänomene im Kontext des Wohnens der Bevölkerung mit Migrationshintergrund dar.

Ethnische Segregation gehört zu den sozialräumlichen¹⁾ Phänomenen, welche typisch für moderne Metropolen sind. Die sozialräumliche Struktur der Stadt lässt sich zumindest zum Teil aus individuellen Entscheidungen über den Wohnstandort, wie sie in jeder Migrationsentscheidung eine Rolle spielen, erklären. Die unterschichtende Komponente der Zuwanderung konzentriert sich auf Wohngebiete mit älterem Mietshausbaubestand und geringem Standard. Verschiebungen auf der Angebots- (Stadterneuerung, Sanierungsmaßnahmen, Standardanhebungen) und Nachfrageseite des städtischen Wohnungsmarktes bewirkten auch in Wien, dass dieser ungleichgewichtiger geworden ist. Die Tendenzen zur räumlichen Segregation von Migranten sind nach wie vor vorhanden.

Wesentliche Kennzeichen des Wiener Wohnungsmarktes sind dessen Segmentierung, eine im internationalen Vergleich relativ geringe Mobilitätsintensität und ethnische Segregationstendenzen. Das Phänomen der ethnischen Segregation ist in Wien also existent, verstärkte sich im Verlauf der 1990er-Jahre, hat aber nicht jene Ausmaße erreicht wie in deutschen Agglomerationen. Segmentierung bedeutet die Aufspaltung des Wohnungsmarktes in unterschiedliche Teilsegmente mit variierenden Zugangsbedingungen. Das mehrschichtige System der Wohnungswirtschaft in Wien setzt sich aus den folgenden Bestandskategorien zusammen: Gemeindewohnungen, geförderte Mietwohnungen (Genossenschaftswohnungen), private Mietwohnungen sowie Eigentumswohnungen und Eigenheime.

Von nachhaltigem Einfluss auf die Wohnsituation der Wohnbevölkerung mit Migrationshintergrund war das Wegbrechen des Segments der Substandard- und Billigwohnungen infolge von flächenübergreifenden Stadterneuerungsmaßnahmen (vgl. LICHTENBERGER 1990) seit den 1980er-Jahren. So wenig zufriedenstellend die Wohnqualität in Kategorie D auch sein mag, so ermöglicht sie einkommensschwachen ausländischen Haushalten doch den Zugang zu erschwinglichem Wohnraum und damit die (Erst-) Integration auf dem Wohnungsmarkt. Die Bewertung des Wohnens im Substandard muss also aus der Perspektive kaufkraftschwächerer Bevölkerungsschichten (mit oder ohne Migrationshintergrund) nicht mit zwingender Notwendigkeit negativ sein.

Die Zuwanderung von Arbeitsmigranten erfolgte in Österreich seit den 1960er-Jahren vorwiegend in die Kernstädte der Verdichtungsräume. Erst ab den 1980er-Jahren traten durch den Familiennachzug immer mehr Gastarbeiter als Nachfrager auf

¹⁾ Der Terminus „sozialräumlich“ wird in diesem Beitrag rein formal, zur Kennzeichnung des Zusammenstreffens sozialer und räumlicher Strukturen und Prozesse in einem bestimmten Gebiet, gebraucht. Es ist damit noch nichts darüber ausgesagt, ob und in welcher Form Wechselwirkungen zwischen sozialen und räumlichen Strukturen und Prozessen vorhanden sind.

dem Wohnungsmarkt auf. Aus der Wohnkonzentration resultierende Probleme, unter anderem auf dem Schulsektor, ein gewisses, bis heute nicht völlig unter Kontrolle gebrachtes Wohnspekulantentum (vgl. Kaunerhof im 15. Wiener Gemeindebezirk; STUHLPFARRER & STÖGER 2002, S. 13) sowie die Unterversorgung der ausländischen Staatsangehörigen mit Wohnraum brachten die Diskussion um das „Wie“ der Wohnintegration in Gang.

In den gründerzeitlichen Wohnvierteln haben sich traditionell verschiedenste Funktionen (Wohnen, Arbeiten, Freizeit etc.) überlagert. Im Zuge der an sich begrüßenswerten Sanierungsmaßnahmen entstanden allerdings auch in der Wiener Agglomeration immer mehr funktional und sozial eindeutig definierte Räume. Diese Ausdifferenzierung sozialräumlicher Strukturen erschwert es Neuzuwanderern sich „unterzumischen“, wie dies in den alten Wohnvierteln noch leichter möglich war. Damit geht ein gewisser „Verlust der Integrationsfähigkeit der Stadt“ (HÄUSSERMANN & OSWALD 1997, S. 17) einher.

Die sozialen und rechtlichen Exklusionsmechanismen schaffen eine Benachteiligungssituation von Migrantenhaushalten auf dem Wiener Wohnungsmarkt. Seit den 1990er-Jahren bestehen in Wien Bestrebungen zu einer nachhaltigen Verbesserung der Wohnintegration der Migrantenbevölkerung. Die Strategien der Stadt lagen zum einen in einer stärkeren „Einbringung“ auch ausländischer Mieter in den Genossenschaftssektor, aber auch in einer zunächst partiellen Öffnung der Kommunalwohnungen für besondere Härtefälle unter den Nichtösterreichern („Notfallwohnungen“). Die gemeinnützigen Bauträger stehen bereits seit den 1990er-Jahren Zuwanderern als Kunden immer aufgeschlossener gegenüber.²⁾ Bestehende Vorbehalte gegen Neumieter mit Migrationshintergrund, wie Akzeptanzprobleme seitens der „alteingesessenen“ Mieter, die Vermeidung der Konzentration einkommensschwacher Familien oder Angst vor Mietausfällen, wurden in den vergangenen Jahren im Genossenschaftswohnbau zunehmend in den Hintergrund gedrängt (ZUSER 2001, S. 44f.). Eine EU-Richtlinie, die mit 1. Jänner 2006 mittels einer Durchführungsverordnung des Bundes in Kraft gesetzt wurde, brachte eine Gleichstellung von Ausländern, die sich seit mindestens fünf Jahren in einem EU-Land wie Österreich aufhalten, mit Inländern bezüglich des Zugangs zu Gemeinde- bzw. geförderten Mietwohnungen. Trotz dieser Entwicklungen ist es ein Faktum, dass vor allem von den Migranten aus der Türkei und dem ehemaligen Jugoslawien nach wie vor ein beträchtlicher Prozentsatz im Altbaubestand der ehemaligen Arbeiterbezirke wohnhaft ist, wie die folgenden Analysen zeigen werden.

²⁾ 1995 waren erst 2.000 Ausländerhaushalte im geförderten Mietwohnungsbereich wohnhaft, was 3% dieses Wohnungsbestands entsprach. 1999 belief sich die Zahl ausländischer Haushalte in diesem Segment bereits auf 6.600 (rund 5% des Bestands) (SYNTHESIS FORSCHUNGSGESELLSCHAFT 1999).

2 Die Dynamik der ethnischen Segregation im Wiener Stadtraum

2.1 Entwicklung und Veränderungen 1971–2001 auf Basis der amtlichen Daten

War extreme Wohnsegregation in betriebseigenen Gemeinschaftsunterkünften ein Merkmal der Frühphase der Gastarbeitermigration der 1960er-Jahre, so schwächte sich diese mit dem Familiennachzug in den 1970er-Jahren erheblich ab, als vor allem der damals noch im großen Ausmaß existierende gründerzeitliche Substandardsektor viele türkische und (ex)jugoslawische Familien absorbierte. Mit dem Wegbrechen dieses Teilssegmentes des privaten Mietwohnungsbestandes infolge von Sanierungsmaßnahmen haben sich die Konzentrationstendenzen seit den 1980er-Jahren verstärkt. Die ethnische Segregation erhielt eine zusätzliche Dynamik, da die Welle der Zuwanderung auch mit einem Paradigmenwechsel in der Wiener Stadtplanung zusammenfiel. Die Stadterneuerung konzentrierte sich auf die dicht bebauten Bezirke, während nur wenig Stadterweiterung, d.h. Neubau am Stadtrand, erfolgte (vgl. LICHTENBERGER 1990). Die Teile des Wohnungsmarktes, die vor allem für die Zuwanderer von Bedeutung waren, wurden reduziert.

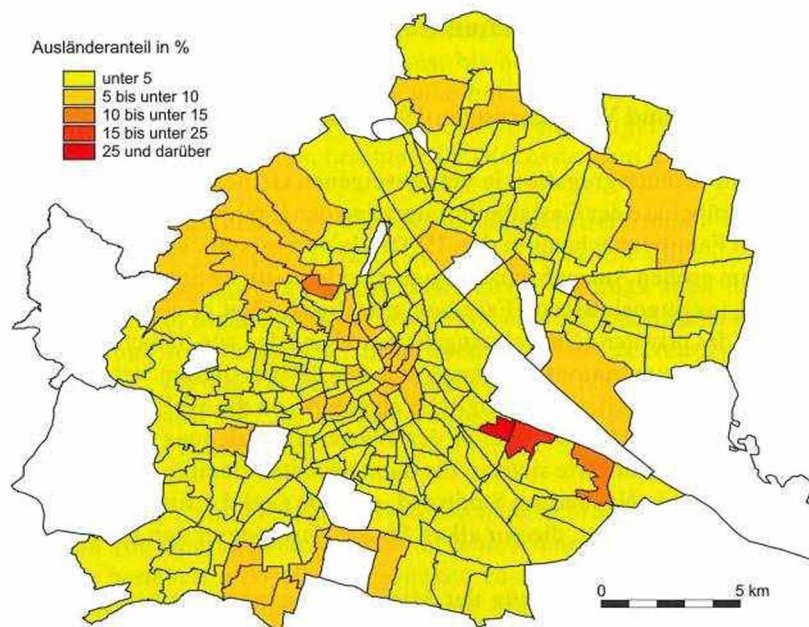
In Wien verteilt sich der Zuzug der Migranten weiterhin in erster Linie auf die Wohnbezirke entlang des gesamten Süd- und Westgürtels. Diesen Stadtteilen stehen großflächige Gebiete jenseits der Donau sowie in der südlichen und westlichen Peripherie gegenüber, in denen der Anteil der ausländischen Wohnbevölkerung (sieht man von Elitemigranten ab) nur gering ist. Dies gilt allerdings nicht für alle Immigrantengruppen im selben Ausmaß. Während Türken, Serben, Bosnier und Mazedonier zu erheblichen Anteilen selbst nach der Einbürgerung in den klassischen Gastarbeiterwohnbezirken verharren, verteilen sich Ost-West-Migranten viel stärker über weite Teile des Stadtraumes. Nordamerikaner, Japaner und EU-Bürger sind überhaupt eher in der südlichen und westlichen Peripherie zu finden als in den „Ausländerbezirken“. Süd- und Ostasiaten haben ihre Wohnsitze ebenfalls über weite Teile Wiens verstreut.

Die Entwicklung ethnischer Segregationsprozesse der ausländischen Wohnbevölkerung in Wien auf der Ebene der Zählbezirke soll im Folgenden kartographisch dokumentiert werden. Karte 1 weist für 1971 Segregation als ein noch weitgehend inexistentes Phänomen aus. Lediglich in einem Zählbezirk³⁾ lag damals der Ausländeranteil bei über 25%, in einem anderen⁴⁾ bei über 15%. Ansonsten traten die Wohnlagen im Wienerwald und in den inneren Bezirken – diejenigen mit einem höheren Sozialprestige – als Wohngebiete ausländischer Eliten etwas stärker hervor. Die Gastarbeiterzuwanderung steckte noch in ihren Anfängen. Von den 1,61 Mio. Einwohnern, die Wien 1971 hatte, waren nur 56.525 ausländische Staatsbürger. Dies entsprach einem bescheidenen Anteil von 3,5%.

Bereits 1981 (vgl. Karte 2) waren beginnende Verdichtungsprozesse der ausländischen Wohnbevölkerung nachweisbar, wobei die gürtelnahen Zählbezirke als Wohngebiete zunehmend an Bedeutung gewannen. Die meisten wiesen zu diesem Zeitpunkt noch

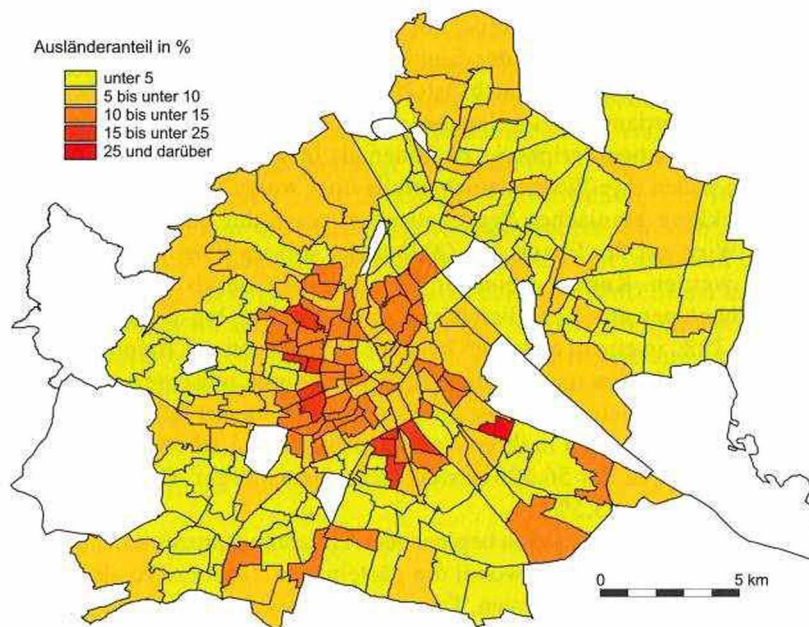
³⁾ „Gaswerk Simmering“ mit einer insgesamt geringen Wohnbevölkerung von nur 201 Personen.

⁴⁾ „E-Werk Simmering“ mit einer Wohnbevölkerung von 145 Personen.



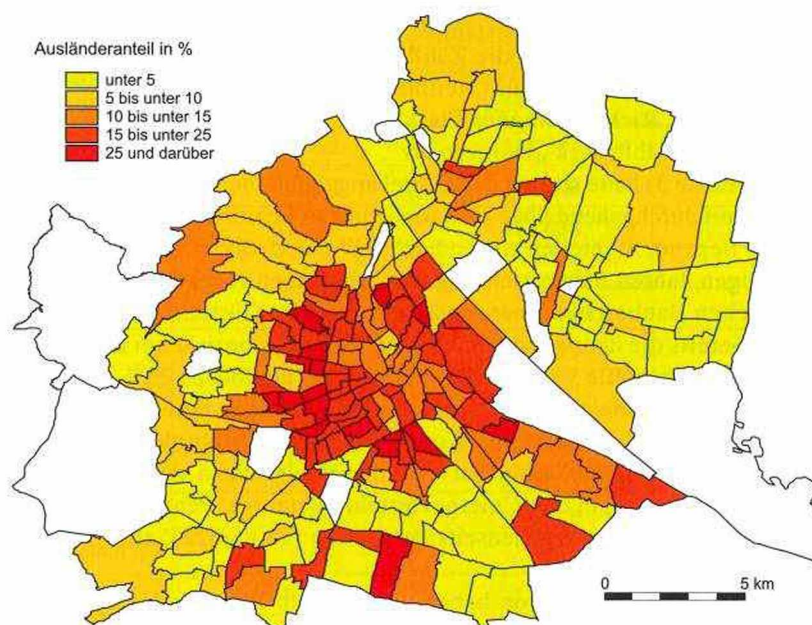
Quelle: Volkszählung 1971, eigene Berechnungen. Kartographie: Ursula REEGER

Karte 1: Anteile der ausländischen Wohnbevölkerung auf der Zählbezirks-Ebene 1971



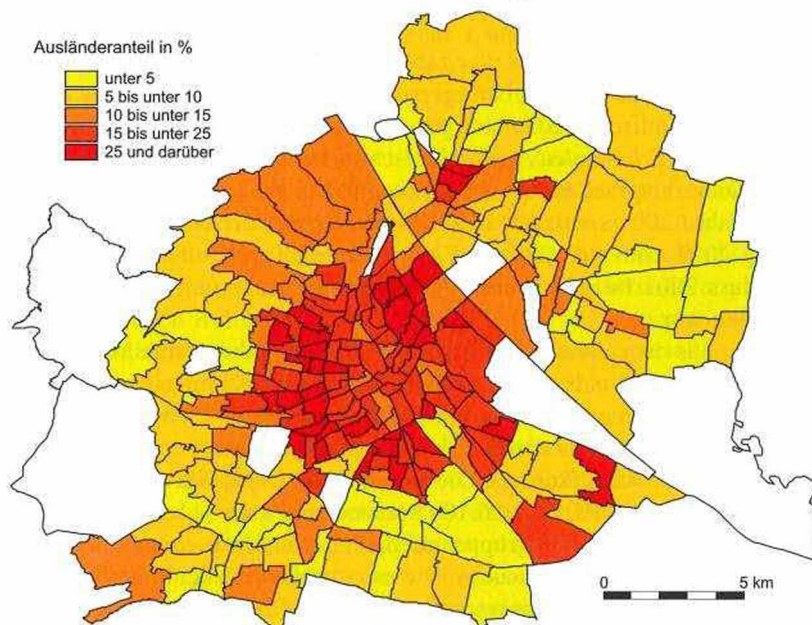
Quelle: Volkszählung 1981, eigene Berechnungen. Kartographie: Ursula REEGER

Karte 2: Anteile der ausländischen Wohnbevölkerung auf der Zählbezirks-Ebene 1981



Quelle: Volkszählung 1991, eigene Berechnungen. Kartographie: Ursula REEGER

Karte 3: Anteile der ausländischen Wohnbevölkerung auf der Zählbezirks-Ebene 1991



Quelle: Volkszählung 2001, eigene Berechnungen. Kartographie: Ursula REEGER

Karte 4: Anteile der ausländischen Wohnbevölkerung auf der Zählbezirks-Ebene 2001

relativ niedrige Ausländeranteile zwischen 10 und 15% auf. Anteile zwischen 15 und 25% entfielen im 10. Bezirk auf die Zählbezirke „Südbahnhof“, „Erlachplatz“ und „Arthaberplatz“, im 15. Bezirk auf „Reithofferplatz“ und „Fünfhaus-Westbahnhof“, im 16. Bezirk auf „Richard-Wagner-Platz“ und „Ludo-Hartmann-Platz“ sowie im 17. Bezirk auf den Zählbezirk „Dornerplatz“.

1991 (vgl. Karte 3) hatte sich an den Gürtel angelagert bereits ein Dichtemuster von Zählbezirken mit durchgehend über 15% sowie in den Bezirken 17, 16 und 15 teilweise mit über 25% liegenden Anteilen ausländischer Wohnbevölkerung gebildet. Innerhalb von nur wenigen Jahren haben sich also die ethnischen Konzentrationsprozesse im gründerzeitlichen Baubestand inner- und außerhalb des Gürtels massiv verstärkt.

2001 war bereits die überwiegende Mehrzahl der Zählbezirke im Bereich des Gürtels durch Ausländeranteile von zumindest über 15% und bis zu 25% gekennzeichnet (vgl. Karte 4). Die „Gürtelzone“ wies in etlichen Bereichen bereits Konzentrationen von mehr als 25% auf. Analog hohe Konzentrationswerte wurden auch im 10. und 20. Bezirk erreicht. Relativ wenig hat sich diesbezüglich in den Wienerwaldlagen am westlichen Stadtrand, in den Cottagevierteln Hietzings, Penzings, Währings und Döblings sowie in den Bezirken jenseits der Donau (21 und 22), aber auch in Teilen des 23. Bezirks verändert.

Segregation und Konzentration haben also auch in Wien im Verlauf der vergangenen 25 Jahre in zunehmendem Maße zu einer gewissen Ethnifizierung im Bereich des Wohnens geführt. Aus räumlicher Perspektive wesentlich ist, dass ethnische Segregation in Wien nicht so sehr viertelsweise, sondern eher block- und hausweise („Ausländerhäuser“) in Erscheinung tritt.

Tabelle 1 zeigt die Präsenz der vier zahlenmäßig größten Immigrantengruppen in Wien nach den Kriterien der Staatsbürgerschaft sowie des Geburtsortes für das Jahr 2001. Für die ausländischen Staatsbürger erfolgt auch ein Vergleich mit 1991. Die Zahl der in Wien legal lebenden Ausländer ist von 1991 auf 2001 um 51.612 Personen angestiegen. Dies entsprach einem Zuwachs um +3,2 Prozentpunkte. Der Ausländeranteil lag im Jahre 2001 somit bei 16%. Da der Geburtsort erstmals im Rahmen der Volkszählung 2001 erhoben wurde, ist kein Vergleich mit früheren Daten möglich. Faktum ist, dass 2001 fast ein Viertel der Wiener Bevölkerung (23,6%) im Ausland geboren worden war.

Zuwanderer aus dem ehemaligen Jugoslawien stellen die größte Migrantengruppe in der österreichischen Bundeshauptstadt dar. 127.290 im Rahmen des Zensus erfasste Personen und somit mehr als ein Drittel (34,8%) aller 2001 in Wien lebenden Ausländer waren auf dem Gebiet des ehemaligen Jugoslawien geboren worden. Dies entsprach 8,2% der Wiener Stadtbevölkerung. Die Absolutzahl exjugoslawischer Staatsbürger stieg in der Dekade 1991–2001 um 26.100 Personen an, womit gleichzeitig die Präsenz dieser ethnonationalen Herkunftsgruppe innerhalb der ausländischen Wohnbevölkerung um 1,3 Prozentpunkte auf 45,7% wuchs. Die zweitgrößte Immigrantengruppe, nämlich Bürger der Türkei, unterlag im Analysezeitraum vor allem aufgrund eines ausgeprägten Trends zur Einbürgerung einem Schrumpfungsprozess. Im Jahre 2001 wurden durch die Volkszählung nur mehr 39.119 türkische Staatsbürger registriert, was einem Minus

	Staatsbürgerschaft 1991	Staatsbürgerschaft 2001	Geburtsort 2001
Bevölkerung insg.	1.539.848	1.550.123	1.550.123
„Ausländer“ insg.	196.652	248.264	366.289
Ausländeranteil	12,8	16,0	23,6
Exjugoslawien	87.358	113.458	127.290
in % der Bev.	5,7	7,3	8,2
in % der Ausländer	44,4	45,7	34,8
Türkei	43.876	39.119	47.321
in % der Bev.	2,8	2,5	3,1
in % der Ausländer	22,3	15,8	12,9
Polen	11.056	13.648	24.917
in % der Bev.	0,7	0,9	1,6
in % der Ausländer	5,6	5,5	6,8
Deutschland	9.017	12.729	26.230
in % der Bev.	0,6	0,8	1,7
in % der Ausländer	4,6	5,1	7,2

Quellen: MA 66, Statistik Austria, Volkszählungen 1991 und 2001, eigene Berechnungen.

Tab. 1: Ausländer und im Ausland Geborene nach Herkunftsländern in Wien 1991 und 2001

um 4.757 Personen (-10,8%) entsprach. Mit einem Anteil der Türken an allen Ausländern von 15,8% hatte sich deren Präsenz in der ausländischen Gesamtbevölkerung seit 1991 um 6,5 Prozentpunkte reduziert. Gleichzeitig betrug der Anteil in der Türkei geborener Migranten an allen Ausländern in Wien 2001 bereits nahezu 13%.

Polen sind nach wie vor die quantitativ bedeutendste Zuwanderergruppe aus den postkommunistischen Reformländern. Mit fast 25.000 in Polen geborenen Personen stammten 2001 6,8% aller Ausländer aus diesem ostmitteleuropäischen Land. Im Analysezeitraum war die Zahl der in Wien ansässigen polnischen Staatsbürger um 2.592 Personen (23,4%) gestiegen. Dies entsprach zwar einem geringfügigen Anstieg der prozentuellen Präsenz dieser Herkunftsgruppe an der Gesamtbevölkerung, gleichzeitig war jedoch ihr Anteil an allen Ausländern um 0,1 Prozentpunkte zurückgegangen. Ein starker zahlenmäßiger Anstieg kennzeichnet die deutsche Elitemigration. 2001 wurden um 3.712 deutsche Staatsbürger mehr registriert als 1991. Ihr Anteil an der gesamten ausländischen Wohnbevölkerung war um 0,5 Prozentpunkte angestiegen. Die Zahl der 2001 in Wien ansässigen, in Deutschland geborenen Personen lag bei über 26.000, was einem Anteil an allen Ausländern von 7,2% entsprach (vgl. Tab. 1).

2.2 Räumliche Analyse der residentiellen Segregation der wichtigsten Migrantengruppen nach Zählsprengeln

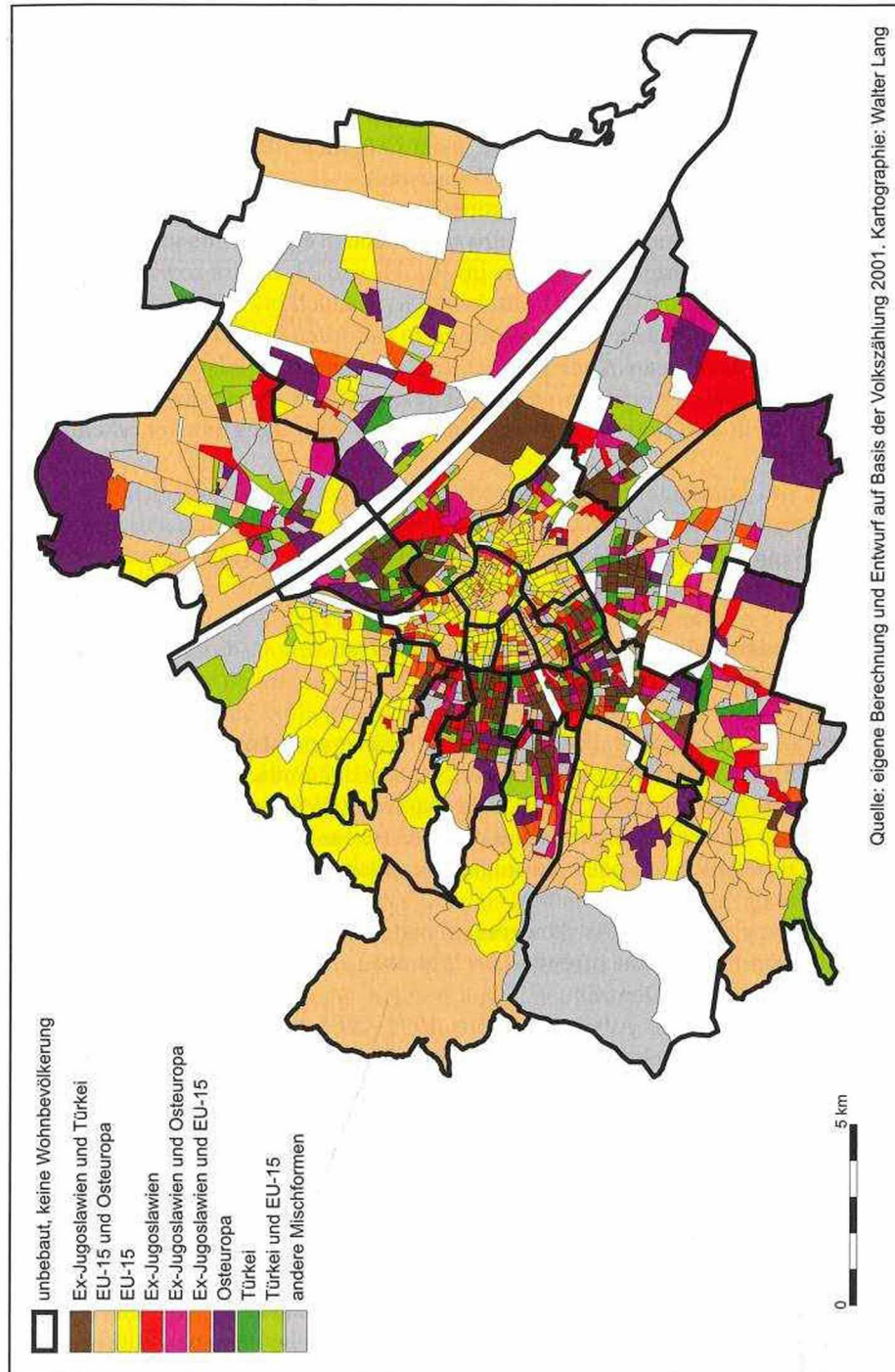
Wie vorne bereits ausgeführt, besteht ein Spezifikum der ethnischen Segregation in Wien in deren Kleinräumigkeit. Die kleinräumigste statistische Ebene der Zählsprengel wurde deshalb ausgewählt, da die lokale Mengung der einzelnen Migrantengruppen in diesem Bezugsrahmen besonders deutlich in Erscheinung tritt. Auf Exjugoslawen entfällt im Wiener Durchschnitt ein Anteil von 45,7% an allen Ausländern. Türken repräsentieren einen Durchschnittsanteil von 15,8%, Migranten aus Ost(mittel)europa einen von 11,2% und EU-Zuwanderer stellen im Mittel 10% der ausländischen Wohnbevölkerung.

Nach dem Kriterium der über- bzw. unterdurchschnittlichen Repräsentanz der einzelnen Herkunftsgruppen konnte eine neungliedrige Typologie von Zählsprengeln gebildet werden. Mit einem Absolutwert von 289 (22,4%) bildet die räumliche Kategorie, in der Ost-West-Migranten und EU-Ausländer überdurchschnittlich, Türken und Exjugoslawen jedoch unterdurchschnittlich repräsentiert sind, die größte Gruppe. 230 Zählsprengel (17,9%) sind durch die überdurchschnittliche Präsenz von EU-Bürgern charakterisiert, während die anderen drei Migrantenkategorien nur unterdurchschnittliche Anteile erreichen. Für 175 statistische Einheiten (13,6%) ist eine überdurchschnittliche Konzentration von Türken und Exjugoslawen typisch, während Ostmigranten und EU-Bürger hier bloß unterdurchschnittlich vertreten sind. Einen Anteilswert von immerhin noch 7% (90 Zählsprengel) erreicht jener Raumtypus, in welchem exjugoslawische „Gastarbeiter“ über dem Durchschnittslevel, die anderen Zuwanderergruppen jedoch darunter angesiedelt sind. Die anderen Zählsprengeltypen sind in Wien mit jeweils nur verhältnismäßig geringen Anteilswerten vertreten.

Die Korrelationsanalyse bivariater Zusammenhänge erbringt den statistischen Beweis für das Vorhandensein einer Positivkorrelation der Anteile türkischer und exjugoslawischer Wohnbevölkerung, wie sie sich auch in Karte 5 auf Zählsprengel-ebene widerspiegelt. Der Korrelationskoeffizient beläuft sich in diesem Fall auf 0,26. Die ausgeprägteste Negativkorrelation im Zählsprengelkontext besteht zwischen dem Anteil der Exjugoslawen und jenem der EU-15-Staatsbürger mit $-0,66$.

Karte 5 spiegelt die räumliche Verteilung überdurchschnittlicher Repräsentation der wichtigsten Migrantengruppen auf der Ebene der Zählsprengel im Wiener Stadt-raum wider. EU-Ausländer sind vor allem in der Inneren Stadt, in den bürgerlichen Innenbezirken 3, 4, 6, 7, 8 und 9 sowie im Westen des Wiener Stadtraumes, in den wienwaldnahen urbanen Lagen, in überdurchschnittlichen Anteilen vertreten.

Den räumlichen Gegenpol zur EU-Elitemigration bilden Türken und Exjugoslawen. Überdurchschnittliche Werte von jeweils einer oder häufig beiden „Gastarbeitergruppen“ finden sich vor allem in Zählsprengeln der klassischen Arbeiterbezirke entlang des Gürtels und von diesem in westlicher Richtung ausgreifend, weiters flächig in der Brigittenau, in Favoriten und in einzelnen Zählsprengeln in Simmering und in der Leopoldstadt. Die räumlichen Einheiten mit einer überdurchschnittlichen Präsenz von Ost-West-Migranten sind äußerst ungleichmäßig über die Stadt verteilt. Sie finden sich in den bürgerlichen Innenbezirken, aber auch im 12. und 20. Bezirk, weiters am südlichen Stadtrand (11. und 23. Bezirk), aber auch in Floridsdorf und in



Karte 5: Zusammensetzung der ausländischen Bevölkerung: überdurchschnittlich vertretene Gruppen

der Donaustadt. Sehr häufig sind Zählsprengel anzutreffen, in denen EU-Migranten und Ost(mittel)europäer in jeweils überdurchschnittlichen Anteilen vorhanden sind. Diese raumstatistischen Einheiten finden sich eingestreut in die Innenstadt und die Innenbezirke, aber kaum in der Gürtelzone, die von diesem „Mischungstypus“ quasi übersprungen wird. Großflächig findet sich dieser Typ wieder in den westlichen Außenzonen der Stadt sowie im Süden, aber auch in der Leopoldstadt und in Simmering und vor allem auch in Floridsdorf und in der Donaustadt.

Die Kombination aus überdurchschnittlichen Anteilen von Exjugoslawen und Ost(mittel)europäern kommt auf der Zählbezirksebene in erster Linie in den Arbeiterbezirken westlich des Gürtels vor, weiters im 10., 11. und 23. Bezirk sowie jenseits der Donau. Exjugoslawen und EU-Bürger mischen sich punktuell in Zählbezirken innerhalb des Gürtels, in den gürtelnahen Teilen Währings, in Favoriten sowie in einzelnen Raumeinheiten jenseits der Donau. Andere Mischformen – wie beispielsweise Türken und EU-15-Ausländer oder Exjugoslawen und EU-Zuwanderer – treten in summa selten auf und lassen kein deskriptiv erfassbares räumliches Verteilungsmuster erkennen.

3 Ergebnisse der Gebäudeerhebung 1981 und 2005

3.1 Eine sozialräumlich-raumtypologische Analyse des gründerzeitlichen Althausbestands

Mit dem Ziel, die im Jahr 1981 erhobenen Häuser sozialräumlich einordnen zu können, wurde auf der Basis der beiden Variablen aus der amtlichen Statistik, nämlich „Ausländeranteil 1991 und 2001“ und „Bildungsstatus 1991 und 2001“, eine Klassifikation von vier Raumtypen erstellt und deren Verteilung für den Wiener Stadtraum festgestellt. Die vier Raumtypen sind folgendermaßen charakterisiert:

- **Typ 1:** Die Entwicklung von Ausländeranteil und Bildungsstatus erfolgte 1991–2001 unterdurchschnittlich (vom öffentlichen Wohnbau dominierte Gebiete im Süden Wiens und jenseits der Donau).
- **Typ 2:** Entwicklung des Ausländeranteils 1991–2001 unterdurchschnittlich, Bildungsstatus überdurchschnittlich (innere Bezirke und westlicher Stadtrand);
- **Typ 3:** Ausländeranteil überdurchschnittlich, Bildungsstatus unterdurchschnittlich (Ring außerhalb des Gürtels, alte Arbeiterbezirke bzw. heutige „Ausländerbezirke“);
- **Typ 4:** Ausländeranteil überdurchschnittlich, Bildungsstatus überdurchschnittlich (Cottagebezirke und bürgerliche innere Bezirke).

Wie verteilen sich also die 1981 und 2005 erhobenen Gastarbeiterwohnhäuser auf die vier Raumtypen? Fast 36% der in der Erhebung berücksichtigten Gebäude sind dem Raumtypus 3 zuzuordnen, befinden sich also in den ehemaligen „working class districts“ außerhalb des Gürtels. Rund 27% der Häuser sind in Raumtypus 2 lokalisiert,

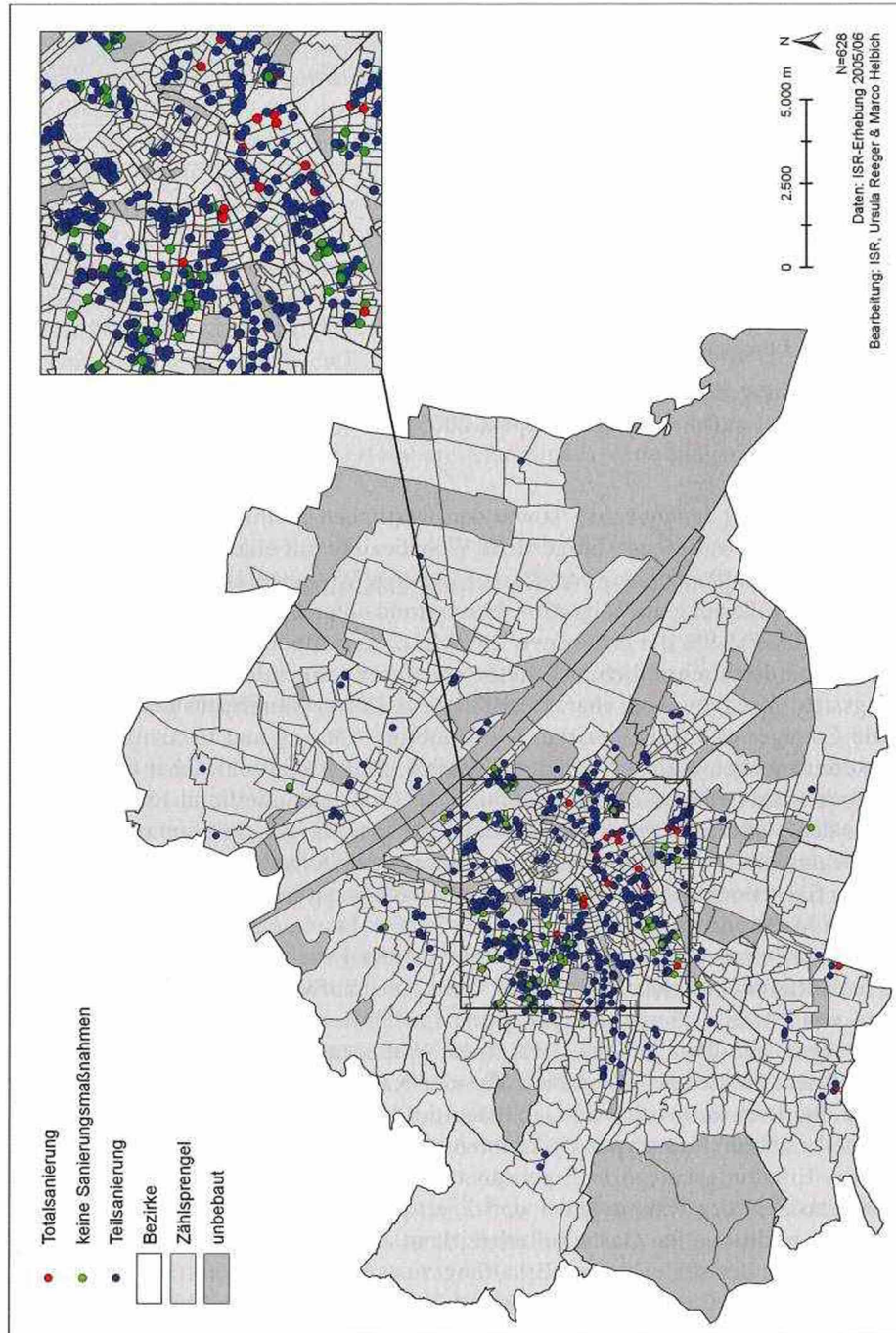
Zustand von Fassade, Flur und Hof 2005 summiert	Raumtypen				
	1	2	3	4	insg.
3 (alles in Ordnung)	8,6	21,8	8,1	13,6	12,6
4	19,8	21,8	9,1	25,0	16,9
5	22,2	28,6	22,2	33,0	25,7
6 (Beschädigung in allen Bereichen)	49,4	27,7	60,6	28,4	44,9
insgesamt absolut	81	119	198	88	486
insgesamt in %	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

Quelle: eigene Erhebung 2005

Tab. 2: Verteilung der Häuser nach dem baulichen Zustand von Fassade, Flur und Innenhof auf die vier Raumtypen, 2005

welcher die Wiener Innenbezirke sowie den westlichen Stadtrand umfasst. Hierbei handelt es sich um traditionell bürgerliche Wohnbezirke mit einem überdurchschnittlichen Bildungs- und sozioökonomischen Status der Wohnbevölkerung, in denen die Anteile der Bevölkerung mit Migrationshintergrund unter dem Wiener Durchschnittswert liegen. Exakt 19% der erhobenen Baulichkeiten befinden sich in Raumtypus 4, der durch überdurchschnittliche Ausländeranteile und einen überdurchschnittlichen Bildungsstatus der Bewohner charakterisiert wird. Dieser Raumtypus prägt insbesondere die Cottage- und Nobelbezirke, wie Döbling, Währing und Hietzing, tritt aber auch in den Innenbezirken auf. Mit über 18% nur geringfügig schwächer vertreten ist Raumtypus 1, in welchem die Entwicklung von Ausländeranteil und Bildungsstatus zwischen den Volkszählungsjahren 1991 und 2001 unterdurchschnittlich verlief. Diese Raumkategorie prägt vor allem die Bezirke jenseits der Donau sowie den Süden Wiens mit seinen flächenmäßig ausgedehnten Neubaugebieten, in welche Migranten in einem geringeren Maße und vor allem erst seit den 1990er-Jahren eingesickert sind.

Einen aufschlussreichen Faktor repräsentiert der Erhaltungszustand der Häuser, der je nach Raumtypus charakteristische Variationen aufweist (vgl. Tab. 2). Aus dem Zustand von Fassade, Eingangsbereich und Innenhof wurde eine Variable mit vier Ausprägungen gebildet. Tabelle 2 zeigt die Verteilung der Gastarbeiterwohnhäuser nach ihrem baulichen Zustand auf die vier Raumtypen. Raumtypus 2 weist mit fast 22% den höchsten Anteil an Gebäuden der besten Zustandskategorie 3 auf. In den Nobelbezirken (Raumtypus 4) konnten nicht ganz 14% der erhobenen Häuser der besten Erhaltungskategorie zugeordnet werden. Mit jeweils über 8% ist diese Zustandsklasse in den Raumtypen 1 und 3, also sowohl in den Neubaugebieten als auch in den traditionellen Gastarbeiterbezirken, am schwächsten repräsentiert. Die höchste Präsenz der schlechtesten Erhaltungszustandsklasse (6) entfällt mit nahezu 61% auf Raumtypus 3, also die klassischen Ausländerbezirke. Mit 49% Gebäuden der Zustandskategorie 6 sind starke Beschädigungen der Bausubstanz der untersuchten Häuser auch in Raumtypus 1, also im Süden Wiens und jenseits der Donau, in einem hohen Ausmaß nachweisbar. In den Raumklassen 2 und 4 belaufen sich die Anteile der



Karte 6: Räumliche Verteilung der Häuser nach dem Kriterium von nach 1981 durchgeführten Sanierungsmaßnahmen

schlechtesten Zustandskategorie auf Werte von jeweils um die 28%. Summiert man die Anteile der beiden schlechtesten Erhaltungskategorien 5 und 6 auf, so tritt Raumtypus 3 als jener mit der höchsten Präsenz (rund 83%) von in schlechtem Bauzustand befindlichen Gebäuden hervor. An zweiter Stelle folgt Raumtypus 1 mit nahezu 72%. Die Innenbezirke sowie der westliche Stadtrand (Raumtypus 2) weisen mit 56% den niedrigsten Anteil von Gebäuden der Erhaltungsklassen 5 und 6 auf.

In vielen Häusern haben umfangreiche Sanierungsmaßnahmen stattgefunden. Diese reichen vom Austausch der Fenster über den Neuanstrich von Fassade, Aufgängen etc. zur Innensanierung des Leitungssystems bis hin zum Dachbodenausbau. Sockelsanierungen sind mit einem Anteil von 3% (19 Häuser) selten vorzufinden. In 76 Häusern (12,1%) haben im Untersuchungszeitraum keinerlei sichtbare Sanierungen stattgefunden. An der überwiegenden Mehrzahl der erhobenen Wohngebäude (531 bzw. 84,8%) wurden zumindest Teilsanierungen durchgeführt. Bezüglich der Veränderungen des Gebäudezustands zwischen 1981 und 2005 lassen sich bezirksweise deutliche Abweichungen konstatieren, die mit dem Status als „Nobel-“, oder „Arbeiterbezirk“ zusammenhängen.

Karte 6 veranschaulicht die Verteilung der feststellbaren Sanierungsmaßnahmen am erhobenen Hausbestand. Die partiell sanierten Häuser verteilen sich über große Teile des Wiener Stadtraumes und sind sowohl in Cottagevierteln als auch in Arbeiterbezirken sowie jenseits der Donau und im äußersten Süden des Stadtraumes zu finden. Die beiden gegensätzlichen Kategorien der komplett sanierten sowie der völlig unsanierten Gebäude weisen auch ein gegensätzliches räumliches Muster auf. Komplettsanierungen konzentrieren sich in erster Linie auf die bürgerlichen Innenbezirke im Süden und Südwesten (7., 5., 4. und 3.). Im Gegensatz dazu wurden keinerlei Investitionen in eine Sanierung vor allem Häusern zuteil, die in den westlichen und südlichen Arbeiterbezirken (Ottakring, Hernals, Meidling und Favoriten) außerhalb der Gürtelzone lokalisiert sind. Vereinzelt finden sich unsanierte Gebäude zwar auch in den inneren Bezirken, dies jedoch in geringer Zahl.

3.2 Die Dynamik der Bewohnerstruktur

Neben dem Bauzustand der Gründerzeithäuser hat sich auch die ethnische Zusammensetzung der Bewohner durch die starke Zuwanderung seit 1981 erheblich verändert. Anhand der Familiennamen wurde ein Vergleich der Präsenz exjugoslawischer Haushalte zu beiden Untersuchungszeitpunkten durchgeführt.⁵⁾ In 415 ehemaligen Gastarbeiterwohnhäusern, also in zwei Dritteln, hat sich der Anteil exjugoslawischer Haushalte seit 1981 reduziert. In 111 Fällen, also in nahezu einem Viertel der Häuser in dieser Subkategorie, war 1981 bloß ein Haushalt jugoslawischer Herkunft. Dieser Haushalt war 2005 nicht mehr vorhanden. Mit der Abschaffung des Berufes des

⁵⁾ Bei der Interpretation der Ergebnisse ist Folgendes zu berücksichtigen: 1) Als Grundlagen fungierten die Klingelbretter und das Telefonverzeichnis (OTB). Die Resultate sind also eine optimierte Annäherung an die faktischen Verhältnisse. 2) 1981 wurden viele Häuser in die Studie einbezogen, in denen nur ein jugoslawischer Haushalt vorhanden war. Oft stammte also bloß der/die Hauswart(in) aus Jugoslawien.

Hausbesorger durch die seit 2000 gültigen neuen legislativen Rahmenbedingungen, aber auch infolge der Erreichung des Pensionsalters haben zahlreiche exjugoslawische Hausbesorger ihre Dienstwohnungen räumen müssen. In 14,3% (89) der untersuchten Gebäude ist die Zahl exjugoslawischer Haushalte konstant geblieben. Ein Ansteigen der exjugoslawischen Wohnpräsenz war in 117 Häusern (18,8%) zu verzeichnen.

Bezüglich der Zahl der zum Zeitpunkt der Ersterhebung im Haus vorhandenen Gastarbeiterhaushalte manifestierte sich eine erhebliche Bandbreite. 1981 war in 207 Gebäuden, also in exakt einem Drittel, nur ein (ex-)jugoslawischer Haushalt ansässig. Hierbei handelte es sich in vielen Fällen um Hausbesorger. Zählt man jene Gebäude (177 bzw. 28,3%) hinzu, in denen zwei oder höchstens drei Wohnungen von (Ex)jugoslawen belegt waren, so stellt man fest, dass nahezu zwei Drittel der Wohnhäuser höchstens drei Gastarbeiterwohnungen aufwiesen, also von Konzentrationen (ex)jugoslawischer Gastarbeiter in diesen Häusern keine Rede sein konnte. Vier bzw. fünf Gastarbeiterhaushalte waren in 78 Gebäuden (12,6%) ansässig. In weiteren 94 Gebäuden, diese entsprachen einem Anteil von 15%, lag die Zahl der von Gastarbeitern bewohnten Wohneinheiten zwischen sechs und zehn. Zwischen elf und 20 Gastarbeiterwohnungen waren 1981 für 55 Gebäude (15,6%) nachweisbar. In einzelnen Fällen (fünf) waren auch große Zahlen von (ex)jugoslawischen Wohneinheiten vorhanden. Diese lagen in einer Bandbreite von 36 bis 55 Wohnungen. Hierbei handelte es sich um firmeneigene Arbeiterquartiere.

Wie sah die Verteilung 2005 aus? In mehr als einem Drittel (35,8%) der ehemaligen Gastarbeiterhäuser (221) war 2005 kein einziger exjugoslawischer Haushalt mehr wohnhaft. In 130 Gebäuden (20,8%) konnte jeweils ein Haushalt nachgewiesen werden. In einem Fünftel (125) der Gebäude wurden zwei oder drei Wohnungen von Exjugoslawen bewohnt. In einem Zehntel (63 Häuser) der insgesamt 624 untersuchten Wohnbauten belief sich die Zahl exjugoslawischer Haushalte auf vier bis fünf. In 40 Gebäuden waren sechs oder sieben Wohnungen mit exjugoslawischen Haushalten belegt. Häuser mit einer stärkeren Präsenz exjugoslawischer Bewohner bildeten insgesamt nur einen geringen Teil des Samples von 2005. In 21 Gebäuden waren zwischen elf und 20 Haushalte aus Exjugoslawien nachweisbar. In bloß drei Fällen konnten hohe Konzentrationen exjugoslawischer Bewohner (22, 24 und 46 Haushalte) nachgewiesen werden.

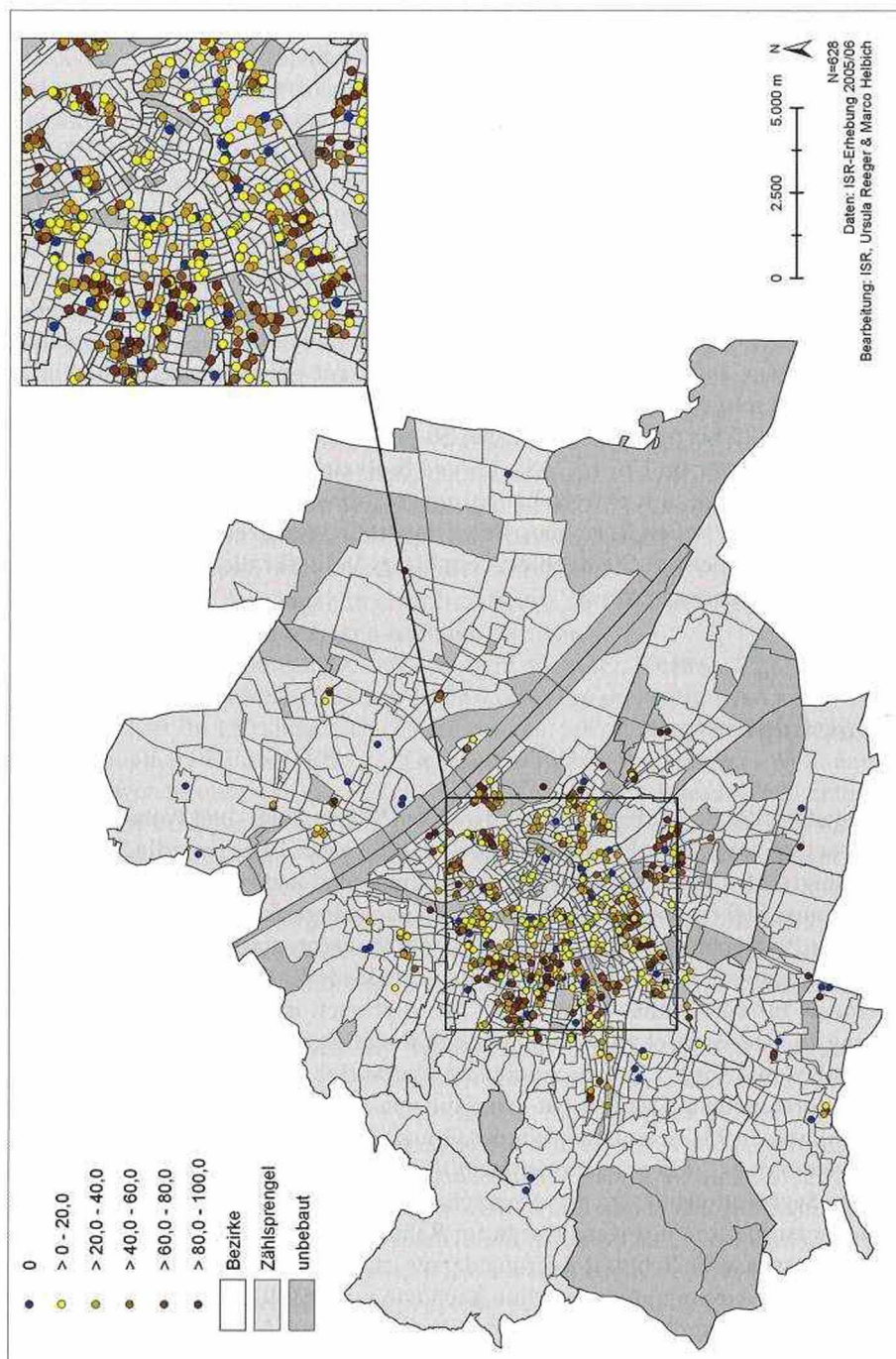
Die Verteilungskarte 7 nach dem Kriterium des Anteils der auf Migrantenhaushalte hindeutenden Familiennamen dokumentiert den Trend der hausweisen Zunahme der Migrantenhaushalte mit steigender Distanz zum Stadtzentrum. Während im Zentrum sowie in den an den ersten Bezirk angelagerten Bezirken Wohnhäuser mit Anteilen von bis zu 20% bzw. von 20 bis 40% ausländischer Namen dominieren, bilden in den Gastarbeiterbezirken der Gürtelzone im Westen und Süden des Kernuntersuchungsgebietes die Häuser mit 60 bis 80% sowie mit mehr als 80% „ausländischen“ Familiennamen klumpige Verteilungsmuster. Dazwischen eingestreut finden sich vereinzelt auch Gebäude, in welchen sich zum Zeitpunkt der Neuerhebung 2005 keine Hauspartei mit Migrationshintergrund nachweisen ließ. Diese Häuser (vgl. die blauen Punkte in der Karte), in denen die 1981 noch vorhandenen Gastarbeiterhaushalte in Form eines Sukzessionsprozesses durch andere Hausparteien (Inländer oder Migranten) abgelöst wurden oder in denen die Hausbesorgerfunktion wegfiel, finden sich in erster Linie in

Landstraße und auf der Wieden sowie an der urbanen Peripherie, d.h. in Floridsdorf und Donaustadt sowie in den westlichen und südlichen Randbezirken.

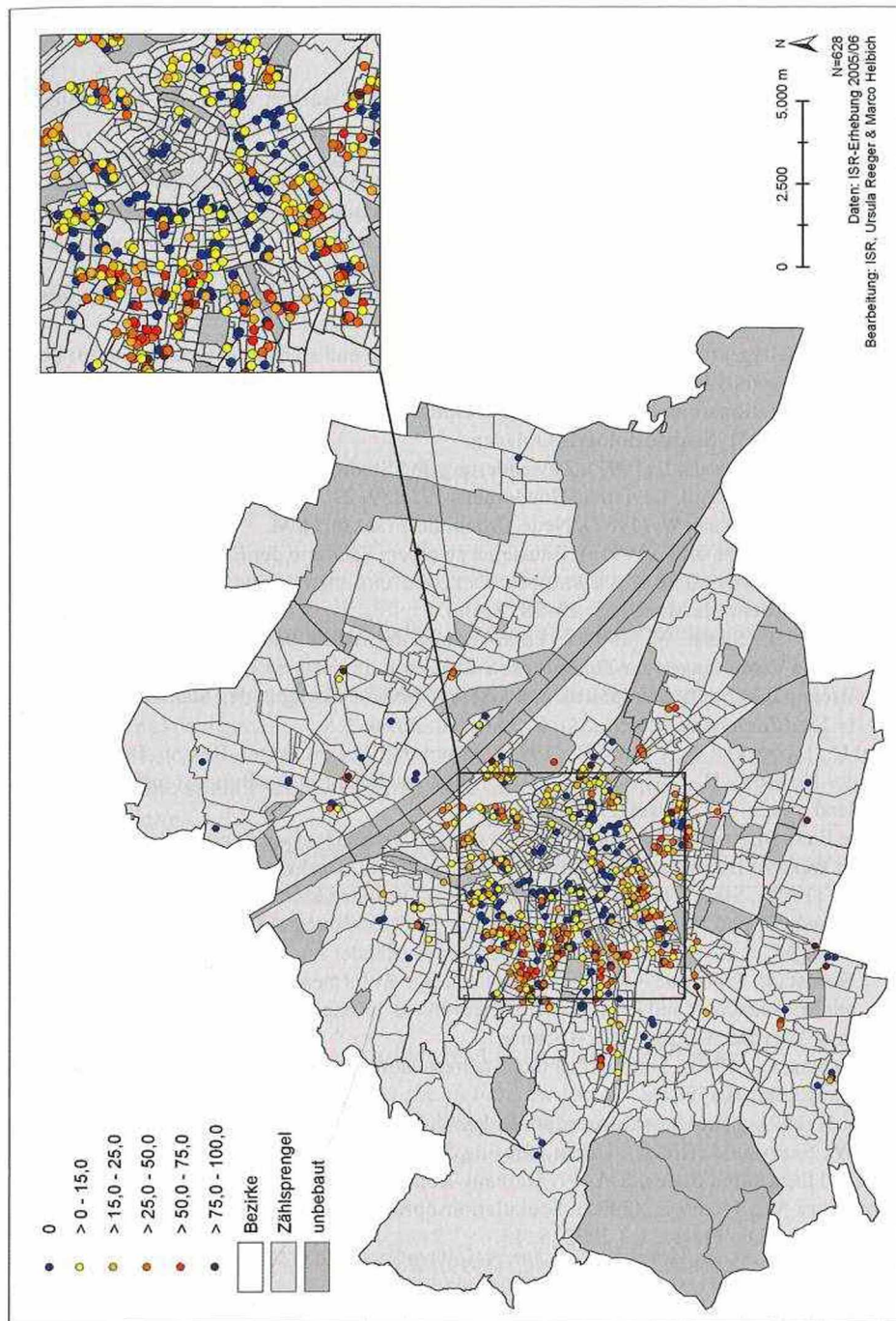
Die Basis für die Erstellung von Karte 8 wurde mittels der Auszählung der (ex)jugoslawischen Familiennamen geschaffen. Als solche wurden sowohl Namen serbokroatischer als auch jene albanischer (kosovarischer) Herkunft klassifiziert. Häuser, für welche 2005 keine exjugoslawische Hauspartei identifiziert werden konnte (blaue Punkte), bilden einen Dichterring in den inneren Bezirken – vom Alsergrund im Norden bis nach Wieden und Landstraße im Süden reichend. An diesen Ring angelagert finden sich auch viele Häuser, in welchen die Anteile serbokroatischer bzw. kosovarischer Familiennamen Anteile von 15% oder höchstens 25% nicht übersteigen. Mit steigender Distanz zum ersten Bezirk nehmen jene Wohnhäuser zu, in denen die Familiennamen der Hausbewohner auf hohe Anteile an Bewohnern mit exjugoslawischem Migrationshintergrund schließen lassen. In den meisten liegen die Anteile exjugoslawischer Hausparteien bei 25 bis 50% oder sogar bei 50 bis 75%. Diese Häuser bilden klumpige Verteilungsmuster im 17., 16., 15., 12. und 5. Bezirk und treten gehäuft auch in Favoriten auf. Gebäude mit extrem hohen mononationalen Konzentrationen (mehr als 75%) exjugoslawischer Bewohner treten nur sehr vereinzelt auf. Sie verteilen sich unregelmäßig über das Stadtgebiet – ein klares Indiz für die in Wien typischen hausweisen Segregationsprozesse!

4 Schlussfolgerungen

Der gründerzeitliche Baubestand nimmt auf dem Wiener Haus- und Wohnungsmarkt nach wie vor eine gewichtige Position ein. Es ist auch in erster Linie der gründerzeitliche Mietwohnungssektor, auf dem viele Migranten unmittelbar nach ihrer Ankunft in Wien zunächst einmal Fuß fassen können und vielfach auch längerfristig verbleiben. Damit spielt der vor 1918 errichtete Altbaubestand für die Wohnintegration von Zuwanderern in der Bundeshauptstadt nach wie vor eine entscheidende Rolle. Der Abschluss eines Mietvertrages für eine Altbauwohnung ist für Migranten in der Regel einfacher als der Zugang zu Genossenschaftswohnungen mit ihren häufig langen Wartelisten oder zu Gemeindewohnungen, die eine zumindest fünfjährige legale Aufenthaltsdauer in Österreich voraussetzen. Das ISR hat daher die von „Gastarbeitern“ aus dem ehemaligen Jugoslawien 1981 bewohnten Wiener Gründerzeithäuser aus unterschiedlichen Perspektiven im Jahr 2005 erneut untersucht. Aus den Resultaten, die sich auf die residentiellen Segregationsmuster, den physischen Aspekt des baulichen Zustands sowie die Bewohnerstrukturen bezogen, wurde im Rahmen dieses Beitrags eine Synthese gebildet. Die essenzielle Schlussfolgerung daraus ist, dass der Gründerzeitbaubestand seine wichtige Wohnintegrationsfunktion nach wie vor erfüllt. Zum einen Teil leben ehemalige „Gastarbeiter“ bereits seit Jahrzehnten in ihren Altbauwohnungen, zum anderen Teil konnten auch Wohnsukzessionssprozesse nachgewiesen werden, indem die ehemaligen Gastarbeiterwohnungen heute von Immigranten anderer ethnonationaler Herkunft bewohnt werden.



Karte 7: Klassifikation des Häusersamples nach dem Anteil der Migrantenhaushalte



Karte 8: Klassifikation des Häusersamples nach dem Anteil exjugoslavischer Haushalte

5 Literaturverzeichnis

- ALISCH M., DANGSCHAT J.S. (1993), Die solidarische Stadt. Ursachen von Armut und Strategien für einen sozialen Ausgleich. Darmstadt.
- DANGSCHAT J.S. (1997), Sag' mir wo Du wohnst, und ich sag Dir, wer Du bist! Zum aktuellen Stand der deutschen Segregationsforschung. In: *Prokla*, 109, S. 619–647.
- DANGSCHAT J.S. (2002), Residentielle Segregation – die andauernde Herausforderung an die Stadtforschung. In: FASSMANN H., KOHLBACHER J., REEGER U. (Hrsg.), *Zuwanderung und Segregation. Europäische Metropolen im Vergleich*, S. 25–36. Klagenfurt.
- DANGSCHAT J.S. (2004), Segregation – ein Indikator für Desintegration? In: *Journal f. Konflikt- u. Gewaltforschung*, 6, 2, S. 6–31.
- FRIEDRICH J. (Hrsg.) (1990), Interethnische Beziehungen und städtische Strukturen. In: ESSER H., FRIEDRICH J. (Hrsg.), *Generation und Identität. Theoretische und empirische Beiträge zur Migrationssoziologie*, S. 305–320. Opladen.
- FRIEDRICH J. (1995), *Stadtsoziologie*. Opladen.
- HÄUSSERMANN H., OSWALD I. (1997), Zuwanderung und Stadtentwicklung. In: HÄUSSERMANN H., OSWALD I. (Hrsg.), *Leviathan Sonderheft*, 17, S. 9–29. Opladen.
- HÄUSSERMANN H., SIEBEL W. (1987), *Neue Urbanität*. Frankfurt a.M.
- HÄUSSERMANN H., SIEBEL W. (1991a), Bausteine zu einem Szenario der Entwicklung von Berlin. In: SENATSV ERWALTUNG FÜR STADTENTWICKLUNG UND UMWELTSCHUTZ (Hrsg.), *Metropole Berlin: Mehr als Markt!*, S. 23–58. Berlin.
- HÄUSSERMANN H., SIEBEL W. (1991b), Polarisierung der Städte und Politisierung der Kultur. Einige Vermutungen zur Zukunft der Stadtpolitik. In: HEINELT H., WOLLMANN H. (Hrsg.), *Brennpunkt Stadt. Stadtpolitik und lokale Politikforschung in den 80er und 90er Jahren (= Stadtforschung aktuell, 31)*, S. 353–370. Basel.
- HERLYN U., LAKEMANN U., LETTKO B. (1991), *Armut und Milieu*. Basel–Boston–Berlin.
- HOFFMANN-NOWOTNY H.-J., HONDRICH K.-O. (1981), *Ausländer in der Bundesrepublik Deutschland und in der Schweiz*. Frankfurt.
- HUTTMAN E.D., BLAUW W., SALTMAN J. (Hrsg.) (1991), *Urban Housing Segregation of Minorities in Western Europe and the United States*, S. 21–42. Durham–London.
- KRÄTKE S. (1995), Stadt – Raum – Ökonomie. Einführung in aktuelle Problemfelder der Stadtökonomie und Wirtschaftsgeographie. In: *Stadtforschung aktuell*, 53, S. 34–57.
- KRUMMACHER M. et al. (1995), *Ausländerinnen und Ausländer im Stadtteil. Beispiel Dortmund-Nordstadt. Probleme – Konflikte – notwendige Reformen. Denken & Handeln. Beiträge aus Wissenschaft und Praxis (= Schriftenreihe d. Evangelischen Fachhochschule Rheinland-Westfalen-Lippe, 25)*. Bochum.
- LICHTENBERGER E. (1990), *Stadtverfall und Stadterneuerung (= Beiträge z. Stadt- u. Regionalforschung, 10)*. Wien.
- SALTMAN J. (1991), *Theoretical Orientation: Residential Segregation*. In: HUTTMAN D., BLAUW W., SALTMAN J. (Hrsg.), *Urban Housing Segregation of Minorities in Western Europe and the United States*, S. 1–17. Durham–London.
- STUHLPFARRER M., STÖGER K. (2002), *Spekulationsopfer: Das unmenschliche Leben im Kellerloch*. In: *Die Presse*, 1.3.2002, S. 13.
- SYNTHESIS FORSCHUNGSGESELLSCHAFT (Hrsg.) (1999), *Wohnversorgung in Wien. Vorläufige Daten 1998*. Wien.
- WEBER R. (1971), *Eine neue Wohnumwelt*. Stuttgart–Bern.
- ZUSER P. (2001), *Schwerpunktthema Wohnen. Wohnsituation von MigrantInnen in Österreich*. In: WIENER INTEGRATIONSFONDS (Hrsg.), *MigrantInnen in Wien 2000*, S. 38–49. Wien.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 2007

Band/Volume: [149](#)

Autor(en)/Author(s): Kohlbacher Josef, Reeger Ursula

Artikel/Article: [Wien. Die Dynamik ethnischer Wohnviertel in Wien - Resultate einer Gebäudeerhebung 1981 und 2005 7-28](#)